

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Ein Affe, der Diener göttlicher Gerechtigkeit

urn:nbn:de:bsz:31-62031

selbst zu der Wittve und sagte: „Ihr habe
gestern in der Kirche dem Herrn eure Tra-
nen dargebracht, dafür hat er euch getrös-
tet. Ich war ihm schon lange ein Opfer
meines Dankes schuldig für seinen reichli-
chen Segen, den er mir zuwendet hat.
So seid so gut und nehmt es ohne Dank an,
als eine Schuld, die ich gerne abtrage.
Ich danke dem Herrn, daß er in der Kirche
mein Herz erweckt hat, euch zu helfen.“

Du aber, lieber Leser, merke: Ist die
Noth bitter, so ist die Hülfe Gottes, die
er zu rechter Zeit sendet, desto süßer und
löstlicher. — Es ist aber auch süß, wenn
man sich den lieben Gott zum Werkzeug
der Barmherzigkeit hingeben kann, wie die-
ser Wohlthäter; und ich stelle dir noch die
Frage: Wer war seliger, die Wittve, als
sie die Wohlthaten in Empfang nehmen
durfte, oder der Wohlthäter, der sie zu ge-
ben im Stande war?

Rettung durch Traum.

Der berühmte Johann August Ernesti,
als Gottesgelehrter und Sprachforscher
gleich geachtet, erzählt folgende Begeben-
heit aus dem Leben seines Schwiegervaters:
Der junge Apfelftadt war 16 Jahre alt,
als sein Vater plötzlich an einem hitzigen
Fieber starb. Durch diesen Todesfall ge-
riethen die Hinterlassenen in Gefahr, ihr
ganzes Vermögen zu verlieren. Der Vater
hatte nemlich eine Einnehmerstelle in Er-
furt bekleidet, und blieb jetzt eine beträcht-
liche Summe Geldes, die sich nirgends
vorfand, nebst der Rechnung darüber, die
fürfürstlichen Kammer schuldig. Schon war
es an dem, daß sein ganzer Nachlaß, den
die fehlende Summe weit übersteig, für
Rechnung der Kammer versteigert werden
sollte. Man denke sich die Noth und Ver-
legenheit der Hinterlassenen, die ohne Rath
nichts weiter vor sich sahen, als daß sie bald
in die bitterste Armut gestürzt würden.
Wart vor Betrübniß in der äußersten Noth
legte sich eines Abends der Jüngling zu
Bett. Siehe, da erscheint ihm im Traume
die Gestalt seines Vaters, der ihn in das
Sitzungszimmer der Hofkammer führt, und
ihm hinter dem Sessel des damaligen kur-

fürstlichen Statthalters Boineburg einen
kleinen Kasten zeigt, in welchen er das
Geld nebst den Rechnungen gelegt hatte.
Der Jüngling erwachte schnell von seinem
sehr klaren Traume; er konnte die Sache
vor Freude kaum glauben; weil aber die
Noth so dringend war, so wollte er nichts
unversucht lassen, und faßte den Entschluß,
auf die Hofkammer zu gehen, um sich von
der Wahrheit oder Falschheit des Gesichts
zu überzeugen. So kommt er in das Zim-
mer, welches er vorher wachend nie gesehen
hatte, und ist erstaunt über seine ganze
innere Einrichtung, die gerade so ist, wie
er sie im Traume gesehen hatte. Die An-
wesenden wundern sich ebenfalls, was der
junge Mensch da wolle. Er aber geht ge-
rade auf die Stelle zu, welche ihm im
Traume war angezeigt worden, findet die
bezeichnete Kiste, und siehe da! das Geld
liegt vollständig darin nebst den Rechnun-
gen. Während noch die anwesenden Per-
sonen über dies Ereigniß staunend da sie-
hen, eilt der Jüngling mit der frohen Bot-
schaft nach Hause zu der bekümmerten Mut-
ter, und beide erwieken sich in Lob gegen
Gott für diesen augenscheinlichen Beweis
seiner Erbarmung. — Diese Geschichte war
ihm auch ein Waterpfand der göttlichen Vor-
sehung, die ihn durch sein ganzes Leben mit
wunderbarer Güte leitete und wurde ihm
ein starker Antrieb zur ersten Frömmig-
keit. Nie konnte er diese Begebenheit ver-
gessen, und nie ohne Freude und Dank ge-
gen Gott sich derselben erinnern.

Ein Affe, der Diener göttlicher Gerechtigkeit.

In der durch ihren ausgebreiteten Handel
berühmten Stadt Genua in Italien lebte ein
gewisser Bernharbo Fulgoso, ein geiziger,
dem Wucher ergeben und betrügerischer
Mann. Dieser hatte einen großen Vorrath
Färnerwein, den besten im ganzen Lande.
Um denselben mit Vortheil abzusetzen, nahm
er sich vor, ein Schiff damit zu beladen,
und nach Flandern zu bringen, indem er sich
gewisse Rechnung machte, auf diese Weise
sein Kapital zu verdoppeln. Mit gutem
Winde reiste er von Genua ab, und die

Fahrt ging so gut, daß er in kurzer Zeit nur noch wenige Meilen von dem Orte entfernt war, wohin er zu reisen gedachte. — Nun hielt er an, legte vor Anker und versah sich mit einem so großen Vorrathe von süßem Wasser, daß er damit auf eine eben nicht wunderbare Art seinen Wein so vermehren konnte, daß aus einem Eimer immer zwei wurden. Nachdem diese Weinverfälschung zu Stande gebracht war, lichtete er die Anker wieder, und das Meer war so ruhig, daß er bald in einem Hafen Flanderns einlief, wo er, weil gerade an Wein großer Mangel war, den seinigen so geschwind aufs Wort los wurde, daß sich jeder für glücklich hielt, der ihn für Geld bekam. Für ihn war der Handel so einträglich gewesen, daß er zwei Säcke mit schönen neuen Löwenthalern anfüllen konnte, worüber er eine so große Freude hatte, daß er sie des Tages wenigstens einmal besah, um sein Auge an ihrem Anblick zu weiden. Da er nun wieder auf der See, und schon ziemlich weit von Flandern war, und es auf dem Schiffe obnehin viel müßige Zeit gab, so fiel es ihm ein, seine schönen Thaler wieder zu besehen und zu zählen. Er öffnete daher die Säcke, schüttete die blinkenden Thaler, seines Herzens Augenweite, auf den Tisch aus, ordnete und zählte, und wendete dieselben wohl hundertmal, ihren Glanz zu besehen. Nachdem er sich endlich für diesmal satt daran gesehen hatte, so that er sie wieder in die Säcke, die er wohl zuhand, und ging auf's Verdeck, um frische Luft zu schöpfen. — Zurälligerweise befand sich ein starker, großer Affe auf dem Schiffe, der bei dem Besehen und Zählen der Thaler sehr aufmerksam gewesen war. Dieser fand Gelegenheit, sich von der Kette loszumachen, mit welcher man ihn angebunden hatte; und da der Weinhandler nicht gegenwärtig war, so bemächtigte er sich der beiden Säcke mit den Thalern, die jener auf dem Tische hatte stehen lassen. Uef damit auf den Mastbaum, setzte sich auf den Mastkorb, öffnete sie mit Hilfe seiner Zähne, nahm die Thaler heraus, besah sie, und that, als ob er sie zählte, indem er alle Bewegungen des Weinbändlers dabei nachmachte, der begreiflich vor Angst verzagen wollte, als er wahrnahm, in welchen unzuverlässigen Händen der Schatz seines Herzens gekommen war. Aber, was

machen? — Aus Furcht, der Affe möchte, wenn er verfolgt würde, Alles ins Meer werfen, mußte er seinem Spiele zusehen und es abwarten, bis das eigensinnige Geschöpf selbst seine Beschäftigung einstellen würde. Mit unverwandten Blicken harrete der Weinbändler des Augenblicks, da er wieder in den Besitz seines Schatzes kommen würde. Endlich wird ihm etwas leichter ums Herz, denn der Affe, nachdem er das Geld um und um gewendet, besahen und wieder besahen hatte, that er es wieder in die Säcke und band sie fest zu. Jetzt nimmt er einen Sack und — plump! — der war mit einem unwillkürlichen Wederauf des Weinbändlers, ins Meer geworfen; doch, den andern ließ der Affe ins Schiff fallen, gerade als wenn er damit zu verstehen geben wollte, daß der eine dem Wasser zugehöre, und der andre nur den Werth des unvermischten Weins enthalte, welcher dessen Besitzer zukomme. So bekam denn das Wasser das Seinige für das Wasser, und der Weinbändler gleichfalls das ihm gehörende für den Wein.

Merke das Sprichwort: Unrecht Gut kommt nie an den dritten Erben. —

Sinnreiche Art, die Fässer aufzufüllen.

Der in ganz Schwaben durch seine Ballst bekannte Kößlund hatte einst das Spundloch eines Fasses verriegelt, um es allenfallsigen ungeladenen Gästen unmöglich zu machen, von seinem besten Weine kosten zu können; als er aber den Küfer hatte zum Ablass, siehe da fand sich das Faß nichts weniger als voll, worüber sich der gute Kößlund vergeblich den Kopf zerbrach. Der Küfer meinte zwar, es sei am Zapfen herausgelassen worden, allein mein Kößlund schrieb ihn an: „Dummer Kerl, es fehlt ja nicht unten, sondern oben!“ — Ein Schwager desselben Kößlund machte es noch besser: Als ihn der Küfer den Wein abgelassen hatte, so setzten zur Auffüllung eines Fasses noch sechs Maas, zu deren Herbeischaffung sich beide hin und her berietben. Ueberdem hatte sich der Küfer entfernt und als er wieder kam, rief ihm der Schwager entgegen: „Es ist schon geschoben!“ So, so, wie haben Sie es denn gemacht?